

Weltweites Bauerntum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **4 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltweites Bauerntum



Schwedens Landwirtschaft

EDGAR v. HARTMANN

Während Südschweden die eigentliche Kornkammer des Reiches ist, gehören Mittel- und Nordschweden nur noch bedingt zu den Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung. Da der Süden Schwedens mit seiner günstigen Lage am Meer — Ostsee und Nordsee — nicht so stark unter den Wetterunbilden des rauhen Nordens zu leiden hat, ist es möglich, hier alles das zu bauen, was Schweden für seine Nahrungsmittelversorgung in erster Linie braucht. Weizen, Roggen, Kartoffeln gehören hier neben Hafer und Rauhfutter zu den Hauptprodukten der landwirtschaftlichen Erzeugung. Der Süden Schwedens ist die Riviera des Nordens, besonders im Hochsommer, wenn die weiten Getreideflächen unter der Sonne des Nordens reifen. Von Horizont zu Horizont sieht man dann gelbwogende Getreidefelder, unterbrochen von den sich der Landschaft anpassenden kleinen, roten Holzhäusern der Bauern. Fährt man zum erstenmal durch die schwedische Landschaft, so fallen die kleinen, breiten, rotweiss gestrichenen Bauernhäuser ins Auge, und unwillkürlich fragt man sich: «Wie lebt denn der Bauer in diesen, den klimatischen Verhältnissen gut angepassten Bauernhäusern?»

Nordische Gastlichkeit und Grosszügigkeit spürt man sofort, wenn man so ein kleines Holzhaus in der breiten Landschaft betritt. Das misstrauische, ja fast unfreundliche Wesen, das dem Bauern oft eigen ist, fällt hier vollständig weg. Die Aufgeschlossenheit des Lebens, verbunden mit einer erstaunlichen Weltkenntnis, berührt jeden angenehm, der zum erstenmal mit dem schwedischen

Bauern in Berührung kommt. Die nordische Gastlichkeit war schon immer berühmt; doch der schwedische Bauer gehört mit zu den Vertretern der nordischen Rasse, die durch ihre Eigenart und ihr misstrauensloses Benehmen jedem Fremden gegenüber dazu beigetragen haben, Schwedens Gastfreundschaft in der Welt so bekannt zu machen.

Bauernleben ist überall in der Welt schwer und arbeitsreich. Der schwedische Bauer kennt aber neben seiner so schweren Arbeit auch noch das Leben als solches. Dort oben im Norden kennt man weniger die so fest zusammengefügte Dorfeinheit, wie man sie in Mitteleuropa gewohnt ist. Weit auseinandergezogen liegen die einzelnen Gehöfte, je nach Grösse des Besitzes. Der treue Helfer des Landwirtes, das Pferd, wird in der schwedischen Landwirtschaft weniger und weniger gebraucht, da man in den letzten Jahren mehr und mehr zum maschinellen Betrieb übergegangen ist und eine stark rationalisierte Betriebsführung betreibt. Auf einem Gut von ungefähr 500 Morgen Land hält man vielleicht noch vier Gespanne, um so die Arbeiten verrichten zu können, die eben gerade noch für die Pferde übrig bleiben. Alles andere wird maschinell betrieben, ob Pflügen, Säen oder Ernten. Nicht nur der grosse Bauer, sondern auch die kleinen, die Durchschnittsbauern sind heute fast alle zum maschinellen Betrieb übergegangen, denn — «einmal sparen wir dadurch Zeit, und die Arbeit ist besserer und sauberer», sagte mir ein Bauer in Mittelschweden, der gerade beim Getreidemähen auf dem Felde war. Die tägliche Arbeitszeit des Bauern, ob Bauer oder Arbeiter, besteht aus zwölf Stunden im Sommer und zehn, ja oft nur acht Stunden im Winter, je nach Betriebsgrösse und örtlichen Verhältnissen. Eine unbegrenzte Arbeitszeit, wie sie heute noch in den landwirtschaftlichen Betrieben verschiedener Länder gilt, ist für Schweden schon undenkbar. Die alten Zeiten des Frondienstes, da der Bauer oder sein Arbeiter von früh morgens bis zum Dunkelwerden arbeiten mussten, sind längst vergessen und gehören der Vergangenheit an.

«Wir sind mit der Zeit gegangen», sagen die Bauern in Schweden, «und es geht heute ebensogut, ja noch besser. Wir haben das Gute im Alten mit dem Modernen, Zeitentsprechenden vereinigt und sind so zu einem rationell arbeitenden Betrieb gekommen.

Der Landarbeiter soll auch wissen, dass er Mensch ist. Auch er muss seine Ruhe haben. Dabei sind wir zur Überzeugung gelangt, dass wir unserem eigenen Bauerntum nur Gutes tun, indem wir durch eine der Arbeit entsprechende Freizeit und durch genügende Pflege und Aufklärung des einzelnen wie des gesamten Bauerntums zu seiner inneren und äusseren Gesundheit beitragen. — Ein Bauer kann nur gesund sein und seinen Beruf ganz erfüllen, wenn er eine dem Klima entsprechende Kost zu sich nimmt und auch neben der Arbeit sein persönliches Leben nicht vergisst.»

Das Grosszügige und Eigentliche dieser bäuerlichen Denkungsart fand ich nicht nur in Südschweden, sondern auch in Mittel- und Nordschweden, hinauf bis zu den Lappen, die auch schon langsam in den Bereich des bäuerlichen kulturellen Lebens in Schweden hineinwachsen. Mittel- und Nordschweden gehören schon zu den klimatisch weniger begünstigten Gebieten. Trotzdem findet man hier noch genau so intensiv betriebene Bauernhöfe wie in Südschweden. Hinauf bis Lulea treffen wir grosse bäuerliche Betriebe an, und bei allen Bauern findet man, dass Bauer und landwirtschaftlicher Arbeiter im eigenen Interesse ihre Arbeit so tun und ihren Betrieb so führen, dass der Abend für beide als Erholungszeit von der schweren Arbeit des Tages gilt. Setzt man sich zum abendlichen Bauerntisch, so fehlen hier wie überall in Schweden die so verschiedenen sechs bis acht Vorspeisen nicht, dazu Butter und Brot. Danach gibt es eine warme Fleischspeise und zum Schluss einen Kaffee. Milch, Butter und Eier gehören zum bäuerlichen Frühstück.

Schweden, das Land der Kerzen! — Bei jedem Essen müssen Kerzen brennen, wenn ein Gast zugegen ist. Das Land des arbeit-samen Bauern, das Land der nordischen Schönheiten hat seine Grundfesten und seine festgefügteten Traditionen in seinem konservativen und fortschrittlichen Bauernstand.

*Die Arbeit im Dienste meiner Mitmenschen
brachte mir grossen Trost und noch grössere Freude.*

G a n d h i

Dänemark als Lebensmittellieferant Westeuropas

Vor Weihnachten letzten Jahres wurde das dänische Wirtschaftsprogramm für die Gebiete des Marshall-Planes veröffentlicht. Dieses Programm enthält wertvolle Anregungen über die Stellung Dänemarks in der Weltwirtschaft. Wir folgen in seiner Betrachtung einer Arbeit, die die «Neue Zürcher Zeitung» in Nummer 155 vom 23. Januar 1949 aus Stockholm wiedergibt. Wir lesen darin unter anderem:

«Wenn Dänemark nämlich an die Teilnehmerstaaten herantritt und sie ersucht, ihm die Möglichkeit zur Wiederherstellung seiner ganz speziell eingerichteten Produktivitätskraft zu bereiten, dann verlangt es ja nichts anderes, als dass jene Staaten sich einen *wohl-versehenen Frühstückstisch* sichern sollen. Denn welche Rolle spielt Dänemark in der europäischen Wirtschaft? Vor dem Kriege bestand der *dänische Export* zu drei Vierteln aus *veredelten Agrarerzeugnissen* (Butter, Eiern, Bacon, Fleisch u. a.) sowie Fischen. Die Agrarausfuhr hatte ihre Absatzmärkte fast ausschliesslich in Europa, vorwiegend in Grossbritannien und Deutschland; Dänemark deckte damals 28 Prozent der gesamten Buttereinfuhr Westeuropas und etwa die Hälfte seines Baconimportes. Gegenwärtig ist Dänemark das *einzigste Land Europas*, das nennenswerte Mengen dieser beiden Produkte exportiert; es ist der einzige Teilnehmer innerhalb der Pariser Organisation, der als Lieferant animalischer Lebensmittel ins Gewicht fällt.

Nichtsdestoweniger hat der Krieg die Position Dänemarks in dieser Hinsicht tiefgreifend beeinflusst und teilweise erschüttert. Im Jahre 1947 war die Produktion animalischer Lebensmittel in Dänemark um 24 Prozent geringer als vor dem Kriege, und der entsprechende Export lag um 35 Prozent unter Vorkriegsniveau. Die Produktion von Milch betrug im Wirtschaftsjahre 1947/48 nur 4,0 Mill. Tonnen gegen 5,2 Mill. im Jahresdurchschnitt 1935—39. Die Produktion von Butter sank in der gleichen Zeitspanne von 182 Mill. auf 119 Mill. kg, diejenige von Bacon von 329 Mill. auf 203 Mill. kg, die Eierzeugung von 120 auf 75 Mill. kg. Auf der

anderen Seite wuchs der Bedarf Westeuropas an Lebensmittelimporten beträchtlich, und den dänischen Standarderzeugnissen erschlossen sich, auf Kosten alter Kunden, die ihre Zahlungsfähigkeit eingebüsst hatten, *zahlreiche neue Märkte*, unter anderen in der Schweiz und in Belgien. Der Produktionsrückgang in Dänemark ist deswegen keineswegs eine Einzelangelegenheit für dieses Land, sondern ein Ereignis, das die westeuropäischen Konsumenten in sehr peinlicher Weise in Mitleidenschaft zieht.

Wie ist dieser kräftige Rückschlag der Produktion zu erklären? Die dänische Landwirtschaft ist nicht schlechthin eine ‚Urproduktion‘ im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern *in allerhöchstem Grade ein Veredelungsgewerbe*, dessen Grundlagen zum grossen Teil nicht im heimischen Boden zu suchen sind. Ihre Produktion ist in zweifacher Hinsicht auf Zufuhr aus dem Auslande angewiesen, einmal nämlich auf den Import von chemischen Düngemitteln und weiterhin vor allem auf die *Belieferung mit Kraftfutter* für die Viehwirtschaft. Gerade in der letzteren Hinsicht haben die Wirren im Welthandel den Mechanismus der agraren Veredelungsproduktion in Dänemark teilweise ausser Funktion gesetzt: einer Einfuhr von 2,9 Mill. Tonnen Futtergetreide und 885 000 Tonnen Ölkuchen im Jahresdurchschnitt 1934/35—1938/39 entspricht eine Einfuhr von nur 2,5 Mill. Tonnen Futtergetreide und 325 000 Tonnen Ölkuchen im Jahre 1948/49.

Während nun die dänische Agrarausfuhr ihre traditionellen Märkte in Europa hat, müssen die Futtermittel so gut wie ausschliesslich von der westlichen Hemisphäre, das heisst *aus dem Dollarraum*, bezogen werden. Darin ist die wesentliche Ursache der Schwierigkeiten, mit denen Dänemark augenblicklich ringt, zu suchen, denn in welcher Situation sich ein Land, dessen Bezugsquellen und Absatzmärkte in dieser Weise geographisch aufgeteilt sind, befindet, solange die mangelnde Konvertibilität der europäischen Währungen einen Ausgleich im Dreieck nicht zulässt, dies bedarf keiner näheren Erläuterung. Gerade an diesem Punkte wächst jedoch das dänische Wirtschaftsproblem zu einem *europäischen Gesamtproblem* empor.»

Weil Dänemark seine chemischen Hilfsstoffe und sein Kraftfutter für die Viehwirtschaft aus dem Dollarraum bezieht und

diese mit den Erzeugnissen seiner Wirtschaft bezahlen muss, stehen dem europäischen Verbraucher 80 000 Tonnen Bacon und 35 000 Tonnen Butter weniger zur Verfügung.

Unser Bauerntum beurteilt diese Tatsache von andern Gesichtspunkten aus, als es etwa die Exportindustrie tut. Dänemark bezahlt seine Futtermittel in Dollar und liefert als Erzeugnisse seiner Veredelungswirtschaft europäischen Ländern Lebensmittel. So spart Westeuropa durch die Arbeit Dänemarks Dollardevisen.

Es ist verständlich, dass Dänemark sich Rechenschaft darüber gibt, wie und mit welchen Mitteln es im Falle des Misslingens der europäischen Zusammenarbeit seine schweren Fragen selbst lösen könnte. Zunächst zieht es vor, durch Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktionstechnik, durch Hebung des Standards des Milchviehs und durch rationellere Ausnützung des Proteingehaltes der Futtermittel Dollardevisen einzusparen. Man glaubt so den Verbrauch an importierten Ölkuchen bei ungeschmälerter Produktivität von 840 000 auf etwa 500 000 Tonnen im Jahre herabdrücken zu können.

Künstliche Befruchtung, Verbesserung und Ausbau des Silageverfahrens sind Fragen, die in diesem Zusammenhange intensiv studiert werden.

Bedrückend berührt der Plan, zum Zwecke der Devisenbeschaffung den heimischen Butterkonsum herabzusetzen.

«Die Bewohner dieses butterreichsten Landes Europas sollen im Gegensatz zu den 33 Mill. kg, die sie im Jahresdurchschnitt 1935 bis 1939 verbrauchen durften, am Ende der Marshall-Periode nunmehr 26 Mill. kg zu ihrer Verfügung haben, was angesichts des Wachstums der Bevölkerung einer Reduktion der Kopfquote von 8,7 auf 6 kg gleichkommt.»

Der Däne wird gezwungen, die Butter zur Beschaffung von Dollardevisen sich am eigenen Munde abzusparen.

Der Bericht erwähnt *zwei Möglichkeiten Dänemarks zur Selbsthilfe* von gesamteuropäischer Bedeutung:

Zunächst sollen die Möglichkeiten geprüft werden, animalische Produkte im Grossen nach Amerika auszuführen, um sich so die nötigen Dollardevisen für die Futtermittel unmittelbar zu beschaffen.

Sodann bespricht der Bericht die Möglichkeit, den dänischen Handel mit Osteuropa auszubauen. Osteuropa würde Abnehmer der Erzeugnisse der dänischen Landwirtschaft und zugleich Lieferant der von Dänemark benötigten Rohstoffe werden.

So droht Dänemark, für den Fall des Versagens der europäischen Zusammenarbeit mit seinem teilweisen wirtschaftlichen Auszug aus Westeuropa, sei es nach Amerika oder nach Osteuropa.

Die dänischen Probleme versinnbildlichen die Gegensätzlichkeit der verschiedenen Methoden, zwischen denen die westeuropäische wirtschaftliche Zusammenarbeit die Wahl zu treffen hat.

Die «Neue Zürcher Zeitung» als Verfechterin einer freien Wirtschaft, soweit diese Monopole die Freiheit noch lassen, charakterisiert die beiden Wege folgendermassen:

«Sucht man die Bereinigung der europäischen Wirtschaft auf dem Wege einer *formellen Planwirtschaft*, dann schneidet man einfach an der Bilanz jedes Landes alle überstehenden Ecken und Kanten weg und gibt sich zufrieden, sobald das Mosaik auf diese Weise in Ordnung gebracht worden ist. Man lässt den dänischen Konsumenten einige Tage der Woche hungern, leitet einen Teil der Ausfuhr nach Amerika ab und etabliert einen neuen Austausch mit Polen oder dem Balkan — mit dem Ergebnis, dass dann auch die Zahlungsverpflichtungen Westeuropas an Dänemark ins Reine kommen, weil nämlich der westeuropäische Verbraucher nun seinerseits auf ansehnliche Teile seiner dänischen Butter- und Baconlieferung verzichten muss und infolgedessen nur noch bedeutend niedrigere Geldsummen an Dänemark zu bezahlen sind. Natürlich lässt sich der internationale Zahlungsverkehr auf diese Weise sanieren, aber ist dies eine wirkliche Lösung des westeuropäischen Problems?

Die entgegengesetzte Methode besteht darin, dass man der nachfragenden Kaufkraft wieder erlaubt, sich *frei auszuswingen* und der natürlichen Skala der Bedürfnisse anzupassen. In diesem Falle wird auch die effektive Nachfrage nach Butter, Eiern und Bacon rascher, als man heute glaubt, mit dem kaufkraftschaffenden Effekt der laufenden Dollareinkünfte der Länder wieder in Einklang gebracht werden. Die Begrenzung der verfügbaren Dollardevisen wird zwar auch dann noch der gesamten Bedarfsdeckung

Grenzen ziehen, aber eine widernatürliche Abdrosselung der Lebensmittelversorgung wird nicht mehr vonnöten sein. Die Dollarknappheit, obgleich in sich fortbestehend, wird ihre deformierende Wirkung auf das Wirtschaftsleben verlieren.»

*

Selbstverständlich verfolgt auch die schweizerische Landwirtschaft mit ganz ausserordentlich lebendigem Interesse, wie die hier sich abzeichnenden Fragen gelöst werden.

Von neuen Büchern

Edmund von Steiger
Dreissig Jahre neuere bernische und
schweizerische Geschichte

Erich Gruner hat, angeregt durch leitende Männer der schweizerischen Raiffeisen-Bewegung, im bekannten Berner Verlage A. Francke eine Lebensbeschreibung des bernischen Regierungsrates Edmund von Steiger herausgegeben. Sein Werk ist viel mehr als die Beschreibung des Lebens eines Berners geworden. — Es ist eine Zeitgeschichte, die uns wertvolle Einblicke in die moderne Berner Geschichte vermittelt. Voll Spannung verfolgen wir die Geschehnisse in unserem Lande in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts bis zum ersten Weltkriege. Wir erleben den Zerfall altüberlieferter kultureller und sozialer Ordnungen. Wir werden Zeugen des Ringens neuer Kräfte um die Macht.